

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 35' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 478 (Dez. 2020): A

Montag, 16. Dezember 2019, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen¹: das² Feature³. [...] Autorin: Susanne Hoffmann [...]. Dezember 2018. Martina Rosenbaum muß ihrem Mann August-Wilhelm oft helfen, doch geht es nicht darum, ihn zu waschen oder ihm körperlich zu helfen. Sie muß für ihn mitdenken. „Wie alt bin ich denn jetzt?“ - „Soll ich es dir verraten?“, - „Ja, sag mal!“ - „Du bist 68.“ - „68?“ Martina Rosenbaum sitzt mit ihrem Mann auf dem weißen Ledersofa im Wohnzimmer. Er ist 68 Jahre alt. Gemerkt haben sie zum erstenmal etwas vor rund 5 Jahren. Dann [kam] vor gut⁴ 2 Jahren die Diagnose **Demenz**. [...] Ihr Beruf als Psychotherapeutin hilft ihr, mit der Situation umzugehen. [...] Wie hat sich die Liebe verändert? „Sie ist anders geworden. Sie ist eher (eben) quantitativ überhaupt nicht kleiner, sie ist qualitativ eine andere. Da sind viel mehr Aspekte von Fürsorge drin, (wo) wo früher Liebe sehr stark (von) von Gegenseitigkeit (im, im) im Geben und Nehmen geprägt⁵ war. Also es ist jetzt eine andere Form von Zusammensein, und ich genieße

1) Nr. 456 (II '19), Seite 3 bis 15, Anmerkung 7!
2) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr gesendet
3) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)
(Vgl. Nr. 476, S. 17 - 26; 477 B: Parkinson!)
4) gut/knapp ...: etwas mehr/weniger als ...

es unglaublich, daß bestimmte Aspekte aber dennoch noch möglich sind, wenn auch in einer andern Form. Also wenn ich zum Beispiel völlig ‚am Boden‘⁶ bin, dann kann ich mir bei meinem Mann tatsächlich noch eine Form von Umarmungen ‚abholen‘, die mich wirklich (sehr) sehr stärkt, und (wo) [bei der] ich auch nicht das Gefühl habe, daß mir da ein Kleinerer etwas gibt oder so, sondern dann, dann, dann bist du wirklich noch als mein alter Mann da, nicht? Geht dir das auch so, (wenn) wenn wir uns in den Arm nehmen, daß dann noch mehr von dem Alten so da ist?“ - „Aber auch von Neuem.“ - „Aber auch von Neuem, genau, genau, richtig, ja. Und du bist auch irgendwie zarter geworden, also, also ich ...“ - „Das wollte ich aber nicht.“ - „Ich wollte auch nicht dicker werden.“

„Keine Angst, keine Angst!“ Gertrud Goll spricht beruhigend auf ihren Lebensgefährten ein. Edelbert Coenen, ihr „Eddie“, liegt im Bett. Die Geräusche, die das Zimmer füllen, stammen aus der Trachealkanüle⁷ in seinem Hals. Mit einem Katheter saugt Gertrud Goll Schleim aus Eddies Atemwegen. „Schätzle, (daß der) daß der Schleim herauskommt, nicht?“

5) prägen: kennzeichnen (Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert gleich erkennt.)
6) Im II. Weltkrieg wurden feindliche Flugzeuge oft „am Boden zerstört“ (auf dem Boden des Flugplatzes), ehe sie starten konnten, um gegen die angreifenden Flugzeuge zu kämpfen.
7) trachýs (griechisch): rauh, grob; die Trachea: die Luftröhre (Die Röhren, durch die das Blut fließt, sind nicht so grob, so rauh.)

Eddie blinzelt zweimal: [Das sind] seine Worte für „Nein, es reicht.“ Sagen kann er das nicht mehr, seinen Kopf schütteln auch nicht. Eddie hat das Locked-in-Syndrom. Sein Körper ist fast vollständig gelähmt, sein Verstand bei vollem Bewußtsein. Er ist gefangen in seinem eigenen Körper. [...]

Es ist ein Tag im März 2006, der die ganze Welt von Gertrud Goll und ihrem Lebensgefährten Eddie „auf den Kopf stellt“⁸. Er ist damals 46, bricht zusammen und fällt [hin]: **Hirnblutung**. „Also, seelisch ist man ja [da] ganz ‚am Boden‘⁶, nicht? Die ersten drei Jahre war gar nichts. Da habe ich einfach nur funktioniert: zur Arbeit, nach Hause kommen, zu ihm hin. Na, ich habe mich dann hier immer (mehr) geborgener gefühlt, immer mehr bei ihm da sein zu dürfen, nicht? Ja, ich denke, das hat er auch gemerkt, nicht?“

13 Jahre ist Eddie nun „locked in“. Gertrud Goll hat gelernt, mit ihm zu sprechen und die Zeichen seines Körpers zu verstehen. Der 58jährige lebt heute in einer Pflegeeinrichtung in der Nähe von Düsseldorf. Er braucht so viel Pflege und Betreuung, daß sie nie wieder zusammen wohnen werden. Eddie Coenen und August-Wilhelm Rosenbaum sind 2 von mehr als 3,6 Millionen **Pflegebedürftigen** in Deutschland. [...]

[Susanne Hoffmann:] „Haben Sie lange gebraucht, um die Diagnose zu akzeptieren? Oder?“ - „(Durch 8) auf den Kopf stellen: durcheinander|bringen

die) Ich akzeptiere die bis heute nicht, (weil ich) weil ich ein anderes Leben habe als vorher.“ „Ja, also vor allen Dingen ein viel weniger selbstbestimmtes Leben. Ich glaube, das ist der schlimmste Aspekt für dich. Oder?“ - „Ja.“ - „Wenn du eins nicht leiden kannst und könntest in deinem Leben, das ist, wenn dir irgendjemand gesagt hat, was du zu tun hast.“

Lange versucht August-Wilhelm Rosenbaum, die Demenz zu verbergen. Er „meistert“⁹ seine letzten Berufsjahre als Sozialarbeiter so, daß kaum jemand etwas merkt. Mit großer Überwindung läßt er danach diagnostizieren, was er innerlich schon ahnt: Die Veränderungen sind gravierend¹⁰. Und Martina Rosenbaum weiß: Die Zukunft ist ungewiß. [...]

„Wenn ich in eine Situation kommen sollte, (wenn) daß ich dir nicht mehr ausreichend helfen kann, da ..., davor habe ich Angst.“ [...] „Ich frage mich natürlich auch: Wie kann ich gut bei meinem Mann bleiben, ohne so ‚sauer‘ (oder) oder verzweifelt zu werden, daß ich Lust kriegen¹¹ würde wegzugehen? Und das heißt: Ich gestalte die Lebensumstände so, daß das so bleibt, daß ich gerne bei meinem Mann bleibe. Und dann kann das ruhig ein bißchen ungewöhnlicher sein, denke ich.“

In anderthalb Jahren will Martina Rosenbaum ih-

9) etwas „meistern“ (englisch: to master): damit fertig|werden (i), u, o (s)
10) gravis (lateinisch): schwer, schwerwiegend
11) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

re Praxis als Psychotherapeutin schließen und das Haus in Bochum verkaufen. Der Plan ist eine neue Wohnung in einem kleinen Ort an der Ostsee, ihre Vorstellung: Gemeinsam unter Leuten sein, in die
5 Natur gucken und zusammen [die] Zeit verbringen.

Martina Rosenbaum will ihren Mann so gut unterstützen, wie es geht. An Arbeitstagen schaut sie jede Stunde kurz nach ihm. Ihre eigene Psychotherapie-Praxis liegt im gleichen Haus. Zusätzlich
10 hat sie mehrere Hilfen eingestellt, die ihr bei der Bürokratie¹² und im Haushalt „unter die Arme greifen“. So ist auch ihr Mann weniger allein. Nach der Diagnose sofort ihre Arbeit für die Pflege aufzugeben, das kam für sie erstmal nicht in Frage:

15 „Ich habe mich schon z. B. mal gefragt: Wie ist die Bewertung von Leuten, die mich weiter arbeiten sehen und die sagen: ‚Ja, mein Gott, was ist das für eine Frau? Warum kümmert die sich nicht mehr um ihren Mann?‘ Irgendwie so: ‚Holt sie sich Personal ins Haus? Das könnte sie doch alles selber tun.‘ Nein! Dann würde ich nicht mehr zufrieden
20 mein Leben leben, ich würde die Dinge vernachlässigen, die mir etwas wert sind, und das ist sowohl meine Arbeit wie (meine) meine Liebe zu meinem
25 Mann, und das versuche ich, in ein Gleichgewicht zu kriegen¹¹.“

Nicht jeder versteht, daß Martina Rosenbaum weiter arbeitet. Zu Terminen nimmt sie ihn oft
12) hier: bei der Verwaltung ihrer Praxis

mit. Im sozialen Kontakt mit Fremden verbirgt ihr Mann seine Erkrankung hinter einem Lächeln. Über ihre Situation zu sprechen, fällt ihr nicht immer leicht, und das, obwohl sie ihre Erfahrungen eigentlich gern teilen will: „Man muß aufpassen, daß man sich nicht schämt dafür, daß es so ist, wie es ist, also schämen für die ganzen inneren Konflikte, in denen da so man steckt und die man auch nicht so toll¹³ findet.“

10 Gertrud Goll schiebt einen Rollstuhl durch das **Pflegeheim** nach draußen. Darin sitzt der Mann, der durch das Locked-in-Syndrom in seinem eigenen Körper eingeschlossen ist. Sie hat das Schicksal akzeptiert. Aus dem Ausnahmezustand ist Normalität
15 geworden. „Man hat mir ja auch viel gesagt: ‚Ja, warum machst du das denn?‘ und: ‚Du könntest so viele andere Männer haben.‘ Ich sage: ‚Habt ihr eigentlich nur die eine Sache im Kopf?‘ Ich sage: ‚Ich kann mir genauso auch heute einen neuen Mann
20 nehmen - dem kann (das) genau das gleiche Schicksal passieren.““

Mehr als 20 Jahre wohnt[e] das Paar vor dem Unfall zusammen: viel Zeit für gemeinsame Erinnerungen. Doch alte Fotos zeigt Gertrud Goll ihrem Ed-
25 die bewußt nicht: „Ich zeige ihm wohl Fotos [davon], was wir jetzt alles machen. Das ist wichtig, weil: Es geht ja weiter. Wir müssen nach vorne gucken und nicht zurückgucken. Und die Menschen(,
13) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

die) gehen immer in die Vergangenheit zurück. Ich finde das schlimm.“ [...]

„Hallo¹⁴, Frau Rosenbaum!“ - „Kommen Sie herein!“ „Hallo¹⁴, Herr Rosenbaum! [Wir haben uns] 5 lange nicht mehr gesehen.“ [Es ist] Oktober 2019, ein dreiviertel Jahr nach dem ersten Treffen. Martina Rosenbaum und ihr demenzkranker Mann August-Wilhelm sitzen wieder nebeneinander auf dem weißen Ledersofa. Optisch hat sich nicht viel verändert, 10 aber die Stimmung ist eine andere: „Also im Moment ist [es] eher eine harte Zeit, finde ich. Wie findest du das?“ - „Genauso.“ - „Ja.“ - „Was [emp]finden Sie im Moment als besonders schwierig?“ - „Meine Frau hat ..., hat ..., die ist sehr ... Also, wie soll ich das sagen? Ich finde (das) die 15 Worte dafür nicht, dafür nicht.“ - „Aber sag mal so die Richtung, daß ich dir zu hart bin, oder zu fordernd, oder ...“ - „Ja, zu fordernd, glaube ich.“

August-Wilhelms Zustand hat sich verschlechtert. Er findet immer seltener die Worte, kann 20 Gesprächen nicht mehr folgen. Während sie die Krankheit vorher gemeinsam angegangen sind, scheinen sie sich jetzt manchmal auch gegenseitig anzugreifen. „Also, mein Mann erlebt sich oft noch so, 25 als wäre eigentlich nichts anders, und ich erlebe es oft so, daß es dramatisch anders ist, und das (so) irgendwie so zusammenzukriegen¹¹, daß man die

14) besser: „Guten Tag!“ („Hallo“ verwendet man, um jemanden auf sich aufmerksam zu machen^{B11}.)

Schnittfläche findet, wo es sich überlappt und man sich gut treffen kann, das ist [schwierig].“

„(Das ist) Das ist z. B. so, (daß das ...) daß ich das kaum merke, daß das ... Ich habe schon wieder 5 ‚den [Faden verloren‘¹⁵].“ - „Ja, das ist schade, ja. Weißt du noch, was du sagen wolltest?“ - „Du bist manchmal so schnell, daß du ..., daß ich ...“ - „Ja, das stimmt. Ich bin zu schnell. Da hast du wirklich verdammt¹⁶ recht. Ich bemühe mich 10 dann auch, langsamer zu werden, aber [...] ich kann nicht jemand ganz anders werden als der, der ich bin.“

Martina Rosenbaum muß nun noch mehr Verantwortung übernehmen als vorher. Gleichzeitig fordert¹⁷ 15 er mehr Zeit mit ihr ein, macht ihr Vorwürfe, wenn sie abends nicht nur neben ihm auf dem Sofa sitzen möchte, sondern zwischendurch noch mit anderen telefoniert oder [jemandem] schreibt. Wenn sie ein Problem besprechen, hat August-Wilhelm das Gespräch am nächsten Tag vergessen. Trotzdem zeigt er 20 weiter, wie wichtig ihre Ehe für ihn ist.

„Wir sind auch beide immer noch (so) im Kern so liebevoll miteinander verbunden, daß wir uns beide immer wieder ganz viel Mühe geben, den Boden¹⁸ auch 25 zusammen wiederherzustellen, aber es ist eben auch

15) „den Faden verlieren“: nicht mehr weiter|wissen
16) als Adjektiv oder Adverb verwendet, um etwas widerwillig zu bestätigen und zu betonen

17) ein|fordern: verlangen, worauf man einen Anspruch hat

18) hier: die Grundlage ihrer Beziehung

für beide Seiten mit Arbeit und oft auch mit Traurigkeit und in der letzten Zeit auch mit viel Weinen - alleine oder gemeinsam - verbunden, nicht? Es ist einfach traurig, viel[es]. Aber tatsächlich
5 kriegen¹¹ wir es auch immer wieder ganz gut hin.
Für dich auch, nicht?“

Christa Matter kennt die Frustration von betroffenen Angehörigen wie Martina Rosenbaum. Als Leiterin der Alzheimer-Gesellschaft Berlin weiß
10 sie von den Herausforderungen für Paare, bei denen ein Partner an Demenz erkrankt ist. Seit Jahrzehnten betreut sie Angehörigen-Gruppen. [Frau] Matter erzählt, das Thema Liebe sei in den Gruppen immer präsent. Über Sexualität würden die Angehörigen
15 dagegen gar nicht oder nur vage sprechen: „Wir hatten damals einen Angehörigen, der sich vertrauensvoll an mich gewandt hat, weil er eine Frau kennengelernt hat. Und er wollte das so gerne den
20 andern Angehörigen in der Gruppe auch mitteilen, daß er sich sozusagen neu verliebt hat. Und diese Frau, die er kennengelernt hat, (die) gab ihm einfach auch wieder Kraft. Also das heißt, (er ist auch) bis zum Tod seiner Frau hat er mit ihr zusammengelebt, er hat sich weiter um sie gekümmert
25 und um sie gesorgt. Und auch die neue Frau, die er kennengelernt hat, hat ihn darin unterstützt.“

Nach diesem Bekenntnis trauen sich nun auch die anderen Angehörigen, über das Thema zu sprechen. Am Ende veröffentlichen sie ihre Erfahrungen anonym

in der Mitgliederzeitschrift der Alzheimer-Gesellschaft. Allein der Gedanke, seinen kranken Partner ins Heim zu geben oder zu verlassen, ist für viele Angehörige ein Tabu. Dennoch schreibt eine Frau in
5 ihrem Bericht: „Inzwischen bin ich von meinem Mann geschieden, er lebt bei seiner Familie, denn auch das darf man: eine Ehe beenden, die keine mehr ist, auch wenn der Partner schwer krank ist.“

„Der Gedanke ist natürlich da, und der taucht
10 auf als kurze Überlegung, und der wird mit größter Entschiedenheit verworfen. Das wäre ... Das würde meinem Mann das Herz brechen, und dafür, dafür liebe ich ihn echt zu sehr. Nein!“ - „Fühlen Sie sich einsam in Ihrer Lage?“ - „Ja, ja, sehr. Also
15 ich habe das lange nicht mehr so erlebt, so, so einsam [zu sein]. Und er möchte so gerne das Gefühl bewahren, wir wären aber überhaupt nicht einsam, sondern gut und friedlich und auch in alter Frische im Kontakt oder so etwas, und das ist eine
20 Art der Verleugnung: Die kann ich nicht mitmachen, die ... Das kann ich nicht.“

Im Urlaub auf Fuerteventura verschärft sich die Situation weiter. Martina Rosenbaum muß ständig auf ihren Mann August-Wilhelm aufpassen. Auf den
25 10 Metern zwischen Strandliege und Meer verläuft er sich. „Was ist das Gefühl, das es am besten beschreibt?“ - „Ja, das ist Erschöpfung und vor allem in Verbindung damit das [Gefühl], sich unendlich zu bemühen, so gut, (wie) wie ich kann, ir-

gendwie, und es reicht nicht, um es gut zu machen, also um es für uns beide gut zu machen.“ [...]

Wenige Wochen nach dem Urlaub geht es wieder bergauf im Hause Rosenbaum. Anders als geplant
5 wird Martina Rosenbaum nun doch noch weiterarbeiten, denn die Bauarbeiten für das Haus an der Ostsee verzögern sich, und mittlerweile¹⁹ steht gar nicht mehr fest, wann oder sogar ob das Ehepaar dort hinziehen wird. Anstatt das Haus in Bochum zu
10 verkaufen, wird es vielleicht die gemeinsame Tochter übernehmen. All ihre Pläne sind durcheinandergewirbelt - auf eine gute Weise.

„Ich mußte nochmal sehr an einen Satz meines Hausarztes denken, der mir sagte: ‚Gewöhnen Sie
15 sich ab, wenn Sie bei Ihrem Mann mit Alzheimer etwas zu tun haben, irgendeinen Plan zu machen!‘ Damals habe ich das überhaupt nicht an mich herangelassen und habe gedacht: Nein, nein, das mache ich schon auf meine Weise! Aber ich weiß, glaube
20 ich, inzwischen, was der meinte: Für mich übersetzt, heißt das: Sehr gut gucken: Wo ist die Richtung, in die ich gemeinsam mit meinem Mann marschieren möchte? Und bin ich flexibel und kreativ genug, mich auf alles das, was auf diesem Weg immer
25 wieder neu und überraschend passiert, auch neu einzustellen? [...] Ich nehme diese Krankheit sehr ernst, aber ich nehme auch dieses Leben mit der Krankheit mittendrin sehr ernst, und ich finde,
19) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

die muß da eingebettet sein, und sie darf es nicht beherrschen.“ [...]

Freitag, 1. November 2019, 19.30 - 20.00 Uhr

5 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen, mit Dorothea Westphal. **Michael Ende** zählt zu den erfolgreichsten deutschen Jugendbuch-Autoren. Seine Bücher werden weltweit gelesen und wurden vielfach für Film und Fernsehen adaptiert. Vor 40 Jahren erschien [im Thienemann-Verlag] „Die unendliche Geschichte“²⁰, und vor 90 Jahren, am 12. 11. 1929,
10 wurde der Autor, der 1995 bereits gestorben ist, in Garmisch-Partenkirchen²¹ geboren. [...]

„Wer bist Du?“ - „Mein Name ist Momo.“ [...] „Lesen
15 mußt du lernen, und schreiben mußt du lernen.“ - „Das ist schwer.“ [...] „Die unendliche Geschichte‘ habe ich meinen Kindern vorgelesen, und auch ‚Momo‘ habe ich [ihnen] mehrfach vorgelesen, als sie kleiner waren.“ [...] „Aber warum geht Phantasi-
20 en²² dann zugrunde?“ - „Weil die Menschen anfangen, ihre Träume zu vergessen, ihre Hoffnungen zu verlieren. So wird das Nichts immer stärker.“ [...]

Garmisch-Partenkirchen²¹ versucht, das Erbe des

20) ins Japanische übersetzt von Mariko Satô, seiner 2. Frau, die er 1989 geheiratet hat

21) Garmisch und Partenkirchen sind erst seit 1935 vereinigt. Er ist in Garmisch geboren.

22) (mit dem Akzent auf der 2. Silbe): das Land, von dem Ende in „Die unendliche Geschichte“ mit Phantasie (Akzent auf der 3. Silbe) erzählt.



Garmisch-Partenkirchen²⁰: 8 Fotos aus dem Internet

hier geborenen und schon zu Lebzeiten weltberühmten Schriftstellers lebendig zu erhalten. Seit 2009 gibt es etwa²³ den „Michael-Ende-Kurpark“²⁴. „Den Park kenne ich natürlich seit meiner Jugend, (wo)

5 [als] ich hier im Werdenfels-Gymnasium zur Schule gegangen bin, und er hat sich [...] kaum groß verändert.“ Volker Wehdeking, Jahrgang 1941, emeritierter Professor für Literaturwissenschaft und geboren in Garmisch-Partenkirchen, hat sich vor

10 allem mit dem Spätwerk von Michael Ende beschäftigt, beispielsweise mit dem Erzählband „Der Spiegel im Spiegel“, in dem sich Michael Ende mit Bildern seines Vaters, dem surrealistischen Maler Edgar Ende, auseinandersetzt²⁵. „Jetzt gehen wir

23) etwa - hier: beispielsweise

24) Garmisch-Partenkirchen ist als heilklimatischer Kurort (Nr. 436, S. 1 - 9, Anm. 2!) anerkannt.

25) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit kritisch beschäftigen

gerade in die Richtung (seines) [des von ihm] gepflanzten Baumes: eine ‚Kaiserlinde‘²⁶. Und wir sehen jetzt schon hier die paar Säulen, die man als Amphitheater nach ‚Momo‘ gestaltet hat.“

5 „Wir brauchen jede Stunde, Minute, Sekunde der gesamten Menschheit.“ - „Meine Zeit lasse ich mir nicht stehlen, von niemandem!“²⁷ „[In dem Roman geht es um] sein Verhältnis zur Zeit und die Schildkröte als ein Symbol, die Zeit anders zu se-

10 hen als [als] (ein) eine [Zeit] mit den Zeit-Dieben, den grauen Herren, [das] das ‚Schneller, weiter, höher‘²⁸ Darstellende unserer hastigen Zeit, konterkariert²⁹ durch Lebensinhalte, die eher philosophisch Lebenssinn, Lebensfreude und wichtige

15 Dinge im Leben betonen.“ [...]

Nur wenige Jahre lebte Michael Ende in dem Kurort²⁴: als Baby Anfang der 1930er Jahre und später dann als Jugendlicher von 1943 bis Kriegsende. [...]

20 „Soll ich es Ihnen als Geschenk verpacken?“ - „Gerne, ja.“ In der Buchhandlung Adam in der Garmischer Fußgängerzone stehen die illustrierten Erzählungen und die poetischen Bilderbücher von Mi-

26) Eine Linde pflanzte man oft zur Erinnerung an einen Besuch des Kaisers, aber diese Linde hat Ende 1990 als Zeichen seiner Verbundenheit mit seinem Geburtsort gepflanzt.

27) aus dem Film „Momo“ (über die Zeitdiebe) von Johannes Schaaf (1986)

28) Das Motto der Olympischen Spiele ist „Citius, altius, fortius“ („Schneller, höher, stärker!“).

29) contra (lat.): entgegengesetzt; carere: von etwas frei sein, sich ihm entgegen|stellen



chael Ende in der Kinderbuch-Ecke. „So, (wir haben hier für die) für die Großen, die schon richtig doll¹³ selber lesen können, steht hier oben natürlich der ‚Jim Knopf‘, ‚Die unendliche Geschichte‘, die [Geschichte von] ‚Momo‘, und für die Kleineren haben wir die ‚Jim Knopf‘-Bilderbücher.“

Nicole Förster, seit 20 Jahren Buchhändlerin in Garmisch, ist ein großer Michael-Ende-Fan. [...] Ein wenig schade nur findet es die Buchhändlerin, daß die Bücher von Michael Ende immer bloß in der Kinderbuch-Abteilung zu finden seien: „Er hat so tolle¹³ Texte geschrieben, auch für Erwachsene: Träumereien, Geschichten, Gedichte. Und ich finde auch, daß man als Erwachsener (auch aus der), gerade aus der [Geschichte von] ‚Momo‘ [viel lernen kann]. Die sollten alle Erwachsenen nochmal lesen und sich nochmal bewußt werden: Was machen wir da eigentlich? Wir hetzen die ganze Zeit irgendwem

und irgendetwas hinterher, und die Kinder werden irgendwie so beschäftigt mit sinnlosem Plapper³⁰-Quatsch.“

Mit seinen phantastischen Heldenfiguren wurde Michael Ende in den 1970er und '80er Jahren zu einem der erfolgreichsten deutschsprachigen Schriftsteller der Nachkriegszeit. „Die Abenteuer von Jim Knopf“, „Momo“ und „Bastian Balthasar Bux“ werden auch heute noch von Millionen Lesern verschlungen³¹ und beflügeln die Phantasie. [...]

„Guten Tag, ich habe um 14 Uhr einen Termin bei der Bürgermeisterin.“ - „[Gehen Sie bitte in den] 1. Stock, Zimmer 13.“ - „Danke.“ ..., „Herein!“ ... „Michael Ende, da tun wir uns ein bißchen schwer, [das] gebe ich gerne zu“, sagt Sigrid Meierhofer, seit 2014 die Erste Bürgermeisterin. [...]

Was genau soll zu Michael Ende in diesem Kurort⁵ entstehen? Und vor allem: Wieviel darf es kosten, und wer zahlt es? Zumal [da] Garmisch-Partenkirchen ja noch einen weiteren großen Sohn hat: den weltberühmten Komponisten Richard Strauss, der hier lebte und Werke wie „Elektra“ und „Die Alpensymphonie“ komponierte.

„Na ja, der Kulturetat(, der) ist eben geprägt⁵ zum einen vom Richard-Strauss-Festival. Das ist der größte Posten: Da zahlen wir im Moment 330 000 Euro jedes Jahr. Dann haben wir ja tat-

30) plappern: daher|reden, ohne etwas zu sagen

31) Essen verschlingen, a, u: sehr schnell essen



sächlich viel ‚Kulturkompetenz‘ im Ort, sage ich jetzt einfach mal. Es geht natürlich in erster Linie um die Brauchtumskultur, die hierher gehört und die wir auch sehr unterstützen. Also wenn ich
5 alles zusammenrechne, also insgesamt sind es im Moment – das variiert natürlich von Jahr zu Jahr – um die 750 000 Euro.“

[Das] klingt [nach] viel für einen kleinen Ort wie Garmisch-Partenkirchen. Aber die „Phantastische Gesellschaft“ hat 2018 beispielsweise nur
10 18 000 Euro davon bekommen. Kulturpolitisch ist das Gedenken an Richard Strauss offenbar wichtiger. Was das Gedenken an Michael Ende angeht, so laufe aber die Planung, sagt die Bürgermeisterin:
15 „Ich kann nur so viel verraten, daß da ganz große Ideen formuliert wurden.“ [...]

In einem Straßencafé am Richard-Strauss-Platz, direkt am Eingang zum Michael-Ende-Kurpark, tref-

fen wir Georg Büttel, den Vorsitzenden der „Phantastischen Gesellschaft“. „Die Auseinandersetzung mit Michael Ende hat im Jahr 2003 verstärkt begonnen mit der Gründung der ‚Phantastischen Gesellschaft‘.“ Was nach einem Geheimbund klingt, ist ein kleiner, [gerichtlich] eingetragener Verein zu Ehren des großen Schriftstellers. [...]

„2009 wurde eben der normal Kurpark²⁴ heißende ‚Kurpark Garmisch‘ in ‚Michael-Ende-Kurpark‘ umbenannt, so daß jetzt hier auch im Ortszentrum am Richard-Strauss-Platz, der praktisch³² den Eingangsbereich für den Michael-Ende-Kurpark bildet, eben die zwei Künstler von Weltruf, die mit Garmisch-Partenkirchen verbunden sind, eben sichtbar
10 im Herzen des Ortes beheimatet sind.“ [...]

Michael Ende ist als junger Mann zwar in das lebendige Treiben der Schwabinger³³ Bohème in München eingetaucht, aber später lebte er dann in einem kleinen Künstlerexil unweit von Rom – nicht
20 größer als Garmisch-Partenkirchen. Dort hat er „Momo“ geschrieben, angeblich 17 Jahre lang.

„Daß dem Bayern wie dem Italiener ‚Entschleunigung‘³⁴ nicht fremd ist, das kann man, glaube ich, sagen, weil eben: Quasi³⁵ das Buch der Entschleunigung ‚Momo‘ ist ja konkret in Italien entstanden,
25

32) praktisch – hier: sozusagen, ungefähr

33) Im Stadtteil Schwabing leben viele Künstler vielleicht so ähnlich wie in Puccinis Oper.

34) als Gegenteil von Beschleunigung erfunden

35) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen



in Genzano di Roma, wo es im Prinzip auch darum geht, daß man eine dörflich ländliche Bevölkerung hat, wo jeder jeden kennt, und die miteinander eben ein anderes Lebensgefühl pflegt als in der
5 Großstadt.“ Bei der Geburt von Michael Ende hatte Garmisch-Partenkirchen um die 10 000 Einwohner - heute sind es etwas mehr als das Doppelte. Es ist aber immer noch ein beschaulicher Ort: die Berge, der Wintersport, Brauchtum- und Heimatpflege – und
10 eine dunkle Vergangenheit: Hier fanden 1936 die Olympischen Winterspiele unter der Nazidiktatur statt. In seinem Werk hat Michael Ende seinen Geburtsort nur einmal konkret thematisiert³⁶.

„Es gibt von Michael Ende eben eine Ballade, die konkreten Ortsbezug zu Garmisch-Partenkirchen hat: ‚Die Ballade vom Heldentod eines deutschen Offiziers‘, wo er eine Geschichte, die ihm erzählt worden ist, verarbeitet: ‚In Garmisch, meinem
5 Heimatort, / im achtunddreißiger Jahr, / lebte in unserem Nachbarhaus dort / ein älteres Ehepaar.‘ Die [Geschichte] ist jetzt historisch nicht gesichert, aber praktisch³² dieser Vorgang, den er beschreibt, ist, daß ein Ehepaar, das er und seine Eltern kannten, weil sie Juden waren, abtransportiert werden sollte(n). ‚Dann war es eines Tages so weit: / Fünf Männer, die taten ganz fremd, / sie ließen ihr nicht mal Zeit für ihr Kleid / und
15 führten sie fort im Hemd.‘ Und die Frau wurde in einem Käfig zur Schau gestellt, und ihr Mann hat seine Weltkrieg-Eins-Uniform angezogen und quasi³⁵ vor ihr Wache gehalten, bis er dann niedergeschlagen wurde und die Frau nach Theresienstadt³⁷ gekommen ist. ‚Es heißt, daß sie nichts mehr verstanden hat, / denn sie war da schon geistig verstört. / Ich hörte, sie kam nach Theresienstadt. / Sonst habe ich nichts mehr gehört.‘ Und eben das hat mich sehr nachhaltig beeindruckt; eben zum einen,
25 weil ich es für ein sehr gutes Gedicht halte, und zum andern natürlich, weil Michael Ende hier wirklich eben die Vergangenheit von Garmisch-Parten-

36) besser: zum Thema gemacht: darüber gesprochen

37) ins Konzentrationslager (KZ) der Nazis



kirchen zum Thema gemacht hat.“

Das in der Ballade beschriebene jüdische Ehe-
 paar lebte im Nachbarhaus der Endes, dem sogenann-
 ten „Bunten Haus“ an der Bahnhofstraße. Heute
 5 steht dort ein „Drogeriemarkt“, aber eine Gedenk-
 tafel erinnert an den Schriftsteller. Nach Gar-
 misch-Partenkirchen kehrt Michael Ende im Rahmen
 der „Kinderlandverschickung“³⁸ 1943 bis Kriegsende

38) zum Schutz vor den Bombenangriffen auf die Städte,
 in denen sie zu Hause waren

zurück. Und als erfolgreicher Schriftsteller be-
 sucht er ein paar Jahre vor seinem frühen Tod am
 28. 8. 1995 nochmal seinen Geburtsort für eine Le-
 sung im Werdenfels-Gymnasium und pflanzt im Kur-
 5 park eine Kaiserlinde²⁶. Georg Büttel, Vorsitzender
 der „Phantastischen Gesellschaft“, war damals als
 junger Erwachsener bei der Lesung dabei.

Kinder- und Jugendbuchautor habe Michael Ende
 eigentlich nie sein wollen: „Also das ist ja qua-
 10 si³⁵ das Grund-Mißverständnis. [...] Also er hat
 sich ja in der Tradition eben z. B. der französi-
 schen Surrealisten gesehen, also sozusagen: Ich
 schreibe eben erst mal, was aus mir herauskommt,
 und denke nicht an ein bestimmtes Zielpublikum.“

15 In dem von Gert Heidenreich gelesenen Essay
 „Über das Ewig-Kindliche“ aus dem 1994 erschiene-
 nen Buch „Michael Endes Zettelkasten, Skizzen & No-
 tizen“ formuliert das der Schriftsteller so: „Wa-
 rum schreibe ich für Kinder? Schon hier stocke ich
 20 und sehe, daß ich mir die Frage anders stellen
 muß, um weiterzukommen, denn im Grunde schreibe
 ich überhaupt nicht für Kinder. Ich meine damit,
 daß ich während der Arbeit niemals an Kinder den-
 ke, mir niemals überlege, wie ich mich etwa aus-
 25 drücken muß, damit Kinder mich verstehen, niemals
 einen Stoff auswähle oder verwerfe, weil er für
 Kinder geeignet oder nicht geeignet ist.“

„Wir sind hier im Werdenfels-Gymnasium in
 Garmisch-Partenkirchen. Mein Name ist Dr.³⁹ Heidi



Fleckenstein. Ich unterrichte Deutsch, Französisch und Theater am Werdenfels-Gymnasium, [habe] verschiedene Klassenstufen von der fünften bis zum Abitur.“ „Ja, und ich bin der Markus Strauß, seit
 5 2001 Lehrer hier an der Schule und unterrichte Deutsch, Erdkunde, Geologie und Rhetorik.“ In der großen Schul-Aula⁴⁰ stehen die beiden Lehrer vor der Theaterbühne. 2019 hat Heidi Fleckenstein hier den „Wunschpunsch“ von Michael Ende inszeniert -
 10 mit jungen Schauspielern aus der Theater-AG⁴¹: „Ich

39) Der Doktorgrad ist kein Namensbestandteil, wird aber von vielen so empfunden und kann auf Wunsch auch in den Personalausweis und in den Paß eingetragen werden.

40) aula (lat.): das Schloß, der größte Saal

habe halt auch schon das eine oder andere Buch von Michael Ende gelesen oder vorgelesen gekriegt¹¹, oder [mir] auch als Hörbuch [angehört], z. B. ‚Momo‘, und ich verbinde also auch Kindheit mit Michael Ende.“ „Wunschpunsch‘ habe ich auch vorgelesen gekriegt und ‚Momo‘ als Hörspiel [gehört].“ [...]

„Wenn man Michael Ende im Unterricht behandelt, muß man sehr stark auf die Schülerschaft eingehen
 10 und deren Altersstufe. So ist zum Beispiel der Unterricht in der Unterstufe – 5., 6. Klasse – nicht mit Werken wie ‚Momo‘ oder ‚Die unendliche Geschichte‘ zu realisieren. In der 5. oder 6. Klasse bietet sich dann eher eine kurze Erzählung
 15 an wie z. B. ‚Das Nashorn Norbert Nackendick‘.“

„Das linke Hinterbein noch etwas anheben und ... Sehr gut, sehr gut! Jetzt den Kopf noch ein wenig höher! Du mußt stolz und sieghaft in die Ferne blicken. - Ich bin aber kurzsichtig. - Aber dann
 20 blickst du in die Zukunft, meinte Karlchen.“⁴² [...]

Seine geistige Heimat(, die) fand Michael Ende, der seine Arbeitsweise gern mit der eines Malers verglich, in der Sprache und in der Phantasie - vielleicht auch inspiriert von den mächtigen Bergen, von denen sein Geburtsort umgeben ist. Das
 25 mache etwas mit den Menschen in Garmisch-Parten-

41) Arbeitsgemeinschaften (AGs) bilden Schüler in der Schule oder Studenten an der Universität.

42) Hier liest nicht Heidenreich vor, sondern Ende selber.



kirchen, meint die Bürgermeisterin Sigrid Meierhofer. Das liest sie jedenfalls „zwischen den Zeilen“ in seinem Werk:

„Die Botschaft, die im Werk steckt, das ist ...
 5 Ja, wenn ich es auf *ein* Wort reduzieren müßte, dann würde ich sagen: Das ist Demut, also Demut gegenüber dem, was uns zur Verfügung steht. Bei ‚Momo‘ geht es ja um die gestohlene Zeit. Demut auch mit den Ressourcen⁴³, Demut mit der Natur, die wir um uns
 10 haben. Demut und Wertschätzung, ich glaube, das ist die Botschaft. So habe ich ihn jedenfalls verstanden.“

Wir treffen nochmals Georg Büttel auf einem Spaziergang, den Vorsitzenden des hiesigen Michael-Ende-Vereins, der „Phantastischen Gesell-
 15 chael-Ende-Vereins, der „Phantastischen Gesell-
 43) la source (frz.): die Quelle, -n



schaft“. „Wir wandeln jetzt gerade vom Richard-Strauss-Platz kommend, durch den Michael-Ende-Kurpark, und kommen jetzt an mehreren Kunstwerken vorbei, die hier aufgestellt worden sind - quasi³⁵
 5 im Sinne von Michael Ende, weil sie an phantastische und mythologische Wesen eben erinnern beziehungsweise welche darstellen. Also vor uns ist jetzt ein Orpheus, der seine Lyra dabei hat. Und eben als Pendant⁴⁴, deutlich wilder, haben wir da
 10 drüben einen blauen Faun, der also mehr wie [auf] eine E-Gitarre - wie Jimi Hendrix - eben auf sein Saiteninstrument einhämmert. [...] Da sehen wir ihn auf diesem Foto von 1989, wie er hier im Michael-Ende-Park, also jetzt so nach ihm benannt,
 15 diese Linde²⁶ pflanzt, die jetzt hier schon groß und schön vor uns steht.“ [...]

„Das Kind, das ich einmal war, lebt noch heute in
 44) le pendant (frz.): das Gegenstück, -e

mir. Es gibt keinen Abgrund des Erwachsenwerdens,
der mich von ihm trennt. Im Grunde fühle ich mich
als der gleiche, der ich damals war. An dieser
Stelle sehe ich vor meinem inneren Auge so manchen
5 Psychologen bedenklich die Stirn runzeln und mur-
meln: Er ist eben nie wirklich erwachsen geworden.
Das gilt ja heutzutage als schwerwiegender Fehler.
Nun, sei's drum, ich gebe es zu: Ich bin wohl tat-
sächlich nie so richtig erwachsen geworden.“ [...]
10 „Michael Ende und sein Geburtsort Garmisch-
Partenkirchen“: Sie hörten eine Sendung von Andi
Hörmann. [...]



Cottbus: Brandenburgisches Staatstheater (1908),
Foto: St., 13. 8. 1997 (auch S. 27: 23. 7. 2009),
S. 49: Mensa der Techn. Universität (23. 7. 2009)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 478 (Dez. 2020): B

Donnerstag, 23. Januar 2020, 19 - 20 Uhr

SWR II¹: Nachrichten um 19.00 Uhr mit Bert Linne-
mann. Die Zahl der Todesfälle durch das **Corona-Vi-**
rus in China ist lt.² Behörden auf 18 gestiegen.

5 Nach Medien-Berichten hat sich außerdem die Zahl
derer, die sich mit dem Corona-Virus angesteckt
haben, auf mindestens 644 erhöht. [...]

Beim Welt-Wirtschaftsforum in Davos hat Kanzle-
rin Merkel zu einer weltweiten Zusammenarbeit für
10 den **Klimaschutz** aufgerufen. Mit dem jetzigen Tempo
werde das Ziel, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu be-
grenzen, nicht erreicht. Die Industrieländer hät-
ten eine Bring-Schuld³ gegenüber ärmeren Ländern,
(so) [sagte] Merkel. Jedes Land müsse seinen Bei-
15 trag zum Klimaschutz leisten. Die Kanzlerin warnte
außerdem vor gesellschaftlichen Konflikten wegen
der Klima-Krise. [...]

Das Bundes-Innenministerium hat die **rechts-ex-**
treme Gruppe „Combat 18“ verboten. Sie bekenne
20 sich zum Nationalsozialismus und weise eine kämp-
ferisch-aggressive Grundhaltung auf, hieß es zur
Begründung. Am Morgen durchsuchte die Polizei bun-
desweit⁴ mehrere Wohnungen von mutmaßlichen⁵ „Com-
bat 18“-Mitgliedern. Beamte stellten⁶ dabei u. a.

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

2) laut ...: gemäß Informationen von ...

3) Bei einer Hol-Schuld muß sich der Gläubiger
beim Schuldner holen, was der ihm schuldet.

„Laptops“, Datenträger, NS-Symbole sowie Schlag-
waffen sicher. Verschiedene Oppositions-Politiker
kritisierten, daß das Verbot der Gruppe zu spät
komme. „Combat 18“ - frei übersetzt: Kampfgruppe
5 Adolf Hitler⁷ - gilt als deutscher Ableger einer
britischen Neo-Nazi-Gruppe. [...]

[Es ist] 19.05 Uhr. SWR II¹: „Tandem“⁸. Am Mi-
krofon ist Bernd Lechler. Und Sie können und sol-
len heute mitreden. Es geht ums **Dazugehören**: Was
10 braucht (es) [man] für gesellschaftliche Teilhabe
und auch Integration? Wo würden Sie sich gerne
mehr zugehörig fühlen? Oder: Welche Zugehörigkeit
ist Ihnen wichtig und vielleicht auch ein Rückhalt
im Leben? Oder welche Art der Ausgrenzung haben
15 Sie erlebt: in der Schule, im Beruf, in der Fami-
lie, im Freundeskreis? 07221⁹ 2000 ist unsere Num-
mer. Rufen Sie an, erzählen Sie uns von Ihren Er-
fahrungen! Und der Studio¹⁰-Gast ist der Soziologe
Daniel Kubiak von der Berliner Humboldt-Universi-
20 tät. Hallo¹¹ nach Berlin¹², Herr Kubiak! - „Hallo!“

4) in ganz Deutschland (in der ganzen Bundesrepub-
lik Deutschland)

5) Mutmaßungen sind Vermutungen, Annahmen.

6) sicher|stellen: beschlagnahmen

7) Das A ist der 1. Buchstabe im Alphabet, das H
der 8. (Verwendet wird auch „88“ für „Heil Hit-
ler!“, den Gruß der Nazis.)

8) Vgl. Nr. 462, S. 10 - 23, Anmerkung 32!

9) Das ist die Vorwählnummer von Baden-Baden.

10) Der sitzt normalerweise bei Herrn Lechler im
Sendestudio des SWR in Baden-Baden.

11) Damit macht man darauf aufmerksam, daß man da
ist, z. B. daß man am Telefon ist. (Anm. A14!)

Was bedeutet für Sie denn „dazugehören“? Oder:
Wo ist es in Ihrem Leben besonders wichtig gewesen
und ist es [heute]? - „[...] Ich - in meinem per-
sönlichen Leben - habe das [erfahren], mache das
5 quasi^{A35} in alltäglicher Erfahrung, als Arbeiter-
kind (zu) studiert zu haben und jetzt an einer
Universität zu arbeiten, merke ich doch immer wie-
der, daß das sozusagen etwas ist, wo[bei] man auch
(ums Dazugehören oder ums ...) übers Dazugehören
10 immer wieder nachdenkt, ob man dazugehört.“

In was für Situationen spüren Sie das? - „(Denn
man ...) In der Soziologie sprechen wir von so
etwas wie Habitus¹³, also (so etwas, wie ...) so
eine Art Verhalten, (was) [das] man sich angewöhnt
15 hat, (was) [das] sich (so) in Körpersprache äußert
(und) und in der Art und Weise, welche Begriffe
man kennt oder welche Kultur man genießt, Opern
beispielsweise. Und das ist schon [so], daß man da
immer wieder merkt: Da, die anderen ... Das wirkt
20 so, als wenn die andern schon weiter waren. Gerade
im Studium habe ich das immer wieder gemerkt. Und
da habe ich (das) mich so langsam jetzt angepaßt.
Da(nn) kannte man halt nicht die Opern oder (ist)
[war] noch nie in der Oper gewesen, oder so einen
25 Anzug zu tragen, was (dann) vielleicht von Profes-
soren manchmal erwartet wird[, war man nicht ge-

12) Der „Studio-Gast“ sitzt in Berlin am Telefon und
hört mit, ist aus Berlin zugeschaltet.

13) der Habitus: (lat.) die Haltung, die Gestalt;
habēre: haben; habitare: wohnen

wöhnt]. Und da merkt man dann so: Ja, da ist man
doch irgendwie ..., kommt man woanders her.“

Und ist das Problem dann bei Ihnen? Also ist es
(die) [Ihre] Unsicherheit? Oder ist es bei den an-
5 dern ein Befremden, das es tatsächlich gibt? -
„Nein, es ist immer eher natürlich erst mal eine
Unsicherheit - nicht? -, also in erster Linie¹⁴,
nicht ... Es gibt Studien, die beispielsweise zei-
gen, daß wenn (Studierende) [Studenten] halt mit
10 einer gewissen [Haltung auftreten], ein bestimmtes
Auftreten in einer mündlichen Prüfung haben, (daß
die dann) besser (sind) [bewertet werden], ja,
einfach weil sie sozusagen sicherer¹⁵ herüber-
kommen¹⁶, und wenn man sich in der Situation
15 vielleicht unsicher fühlt, (dann) dann (ist) kann
schon diese Unsicherheit, die dann bemerkt wird,
vielleicht auch einen Einfluß darauf haben, wie
man [in der Prüfung] bewertet wird.“ [...]

Dann gehört man nicht dazu oder fühlt sich
20 nicht zugehörig, und (das) [die Ursache] kann aber
auch ein Dialekt sein - auf dem Land - oder der
Kontostand¹⁷ oder (ein) Fachwissen[, das einem
fehlt,] oder natürlich eine Nationalität: alles
Dinge, durch die man dazugehört oder eben ausge-

14) in erster Linie: vor allem

15) sicher - hier: selbstsicher, von ihrer Lei-
stungsfähigkeit selber überzeugt

16) herüber|kommen: so wirken, erscheinen, so ei-
nen Eindruck machen

17) Der Kontostand gibt an, wieviel Geld man auf
seinem Bankkonto hat.

geschlossen ist. [...]

„Dazugehören ist ganz wichtig, und gerade auch in der Soziologie: Es gibt eine ganze Theorie, die sich mit Anerkennung beschäftigt, also die tatsächlich sozusagen untersucht, was passiert, wenn (wenn) Menschen sich nicht anerkannt fühlen, was sehr stark verbunden ist mit dazuzugehören, mit ihren Fähigkeiten [sich] anerkannt zu fühlen und so, und (das) tatsächlich (ist das) ist das ein ganz wichtiger Aspekt: sich anerkannt zu (ge...) fühlen (zu fühlen), dazuzugehören, vielleicht auch Teile einer sozialen Identität zu sein, also (einer) [sich] einer Gruppe (da)zugehörig zu fühlen, die ja manchmal auch nur imaginiert sein kann, also auch nur vorgestellt sein kann.“ [...]

„Es gibt (einen) einen Soziologen - Goffmann heißt der, Erving Goffmann -, der das mit einem Theaterspiel vergleicht, also daß wir eigentlich in der Gesellschaft die ganze Zeit damit beschäftigt sind, (eine) eine Rolle zu spielen (und) und so gesehen werden zu wollen, (wie man) wie wir glauben, wie es von uns erwartet wird. Und schwierig wird es halt dann, wenn man vielleicht nicht so gesehen wird, wie man es eigentlich gerne möchte, was bei Identität ja auch oft eine große Rolle spielt, oder wenn man (das Ge...) das Gefühl bekommt, daß einem immer wieder erklärt wird, daß man eigentlich nicht dazugehört.“ [...]

(Im) In politischen Diskussionen geht es dann

oft auch um den Begriff der Teilhabe. - „Genau!“ - (Es ist) (Zugehörig [sein] und) Zugehörigkeit und Teilhabe: Ist das das Gleiche? - „Das wollte¹⁸ ich eben sagen: Das ist nicht das Gleiche. Also Zugehörigkeit: Das ist ja eher die Frage: Gehöre ich erst mal dazu? Und Teilhabe ist nochmal einen Schritt weiter, nämlich (ob ich) ob ich tatsächlich (also) teilhaben kann, partizipieren kann, also ob ich bei Entscheidungen mitentscheiden kann, ob ich gehört werde - mit dem, was ich sage, (das) nicht? Wir sind jetzt hier im öffentlichen Radio¹⁹, wir werden gehört. Die Möglichkeit haben nicht alle, hier so zu sprechen, hier eingeladen zu werden. Hier anzurufen: Die Möglichkeit gibt's durchaus. [...] Gehört werden ist dann immer nicht ganz unwichtig. Reden können viele. Wer von denen, die etwas sagen, wird gehört? Das ist immer nochmal eine andere Frage.“

Und noch ein Begriff wäre der der Integration. (Wo) Was bedeutet der im Unterschied zur Zugehörigkeit? - „Integration ist in den Sozialwissenschaften ein hochumstrittener²⁰ Begriff. Der wird dann oft teilweise auch schon abgelehnt, weil man oft mit Integration [Assimilation verwechselt.] Da gibt es ein kleines Mißverständnis: ,Integration

18) Wenn sie im selben Studio säßen¹², hätte Herr Lechler gesehen, daß er etwas sagen wollte.

19) nicht bei einem mit Werbung finanzierten Privatsender wie „Antenne Bayern“

20) Was umstritten ist, darum streitet man sich, darüber ist man sich nicht einig.

ist Assimilation, also (die) die Anpassung.' Die werden oft so ein bißchen verwechselt. Also Integration (meint) [bedeutet] eigentlich erstmal, daß es halt verschiedene Teile gibt, die sozusagen
5 miteinander zusammenkommen. Aber Integration wird häufig [so] verstanden, daß es etwas gäbe: (ein) ein großes Teil, und in dieses große Teil müssen jetzt andere kleine Teile integriert werden. Und weil dieser Begriff häufig so verstanden wird,
10 (ist, ist der) gibt es ja in den Sozialwissenschaften eine durchaus kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff Integration. Wenn man den jetzt eher versteht als: Wir sind eine plurale Gesellschaft, und die einzelnen Teile der Gesellschaft müssen sozusagen immer wieder darum ringen,
15 ein Ganzes zu sein, dann ist das durchaus ein Begriff, mit dem man da arbeiten kann, und wo dazugehören dann auch wieder dazu paßt, weil nämlich genau die Frage dann gestellt wird, ob alle Teile
20 eben auch zum großen Ganzen dann dazugehören.“ - ... , obwohl sie unterschiedlich sind. - „Ja.“ [...]

„Hier in Berlin stelle ich mir [als Beispiele fürs Nicht-Dazugehören] Situationen vor, in denen [z. B.] im [Stadtteil] Prenzlauer Berg bei Kuchen-
25 Basaren²¹ vielleicht alle Eltern ‚Bio‘-Kuchen mit Dinkelmehl besorgen, und wenn dann 2 Eltern da sind, die dann, weil sie einfach keine Zeit hatten,

21) Statt Geld für den Kindergarten zu sammeln, verkaufen die Eltern mitgebrachten Kuchen.

irgendwie Kuchen zu backen, (dann) vielleicht den gekauften gezuckerten Kuchen aus dem Supermarkt mitbringen, dann kann das sozusagen auch tatsächlich eher (so ein ..., nicht?) so eine Funktion
5 sein, (die dann) die dann eben nicht integriert, (sondern eher dann) da da ja dieses Gefühl ist: Man gehört nicht so richtig dazu.“ [...]

Was passiert mit uns, wenn wir uns ausgeschlossenen fühlen, daß das so wichtig ist? - „Ja, ich
10 glaube, da geht's wieder zurück zu (diesem) dieser Idee von Anerkennung, ja? Also das ist tatsächlich etwas, (was, was) was das soziale Wesen Mensch dringend sucht: Anerkennung, von anderen gesehen zu werden und anerkannt zu werden, und (das ist)
15 natürlich (durch) das ‚Teil von etwas werden zu können‘, also eingeladen zu werden zu etwas, ist, glaube ich, (eine) eine der höchsten Formen der Anerkennung.“ [...]

07221⁹ 2000 ist unsere Nummer. Wir haben den
20 Soziologen Herrn Kubiak dabei, der uns aus Berlin¹² zugeschaltet ist, und am Telefon jetzt aber auch (die) Frau Neurath. Guten Abend! - „Ja, guten Abend! [...] Ich bin Ärztin, und ich habe lange onkologische²² Patienten betreut, und ich habe gemerkt, wie die Krankheit diese Menschen oft aus der Zugehörigkeit (in ihr) [zu ihrem] Umfeld ganz schön ‚herauskatapultiert‘²³. Und ich selber bin

22) an Krebs erkrankte (ho ónkos, griechisch: die Masse, der Stolz, der Prunk, die Geschwulst)

vor 3 Jahren verwitwet - in einem Alter, (wo) [in dem] man normalerweise noch nicht Witwe wird, also mit 47 [Jahren] und 3 Kindern, und ich habe sehr ge(sp[ürt])merkt, daß ich in dem Umfeld, (wo) [in dem] ich zu Hause war oder zu Hause bin, nicht mehr richtig dazugehört habe, weil meine Lebenswirklichkeit eine völlig andere [geworden] war.“

[Das ist ein] total interessanter Aspekt, Frau Neurath. Danke! - Herr Kubiak, das heißt, wenn sich die Lebensumstände ändern und die Prioritäten, dann kann man aus einer Gemeinschaft auch herausfliegen. - „Also gerade das 1. Beispiel, glaube ich, paßt mal wieder ganz gut dazu, daß wir eben ja auch oft eben Leistung so wichtig finden, um zu ‚messen‘, wer dazugehört, und [...] gerade Krankheit beispielsweise spielt dabei eine große Rolle. Ich glaube, das 2. Beispiel ist dann auch ein gutes Beispiel für den Umgang mit [dem] Tod in der Gesellschaft [...]: ein ‚damit nicht umgehen können‘, mit dem [Tod], damit: wie geht man jetzt damit um, wenn jemand in Trauer ist?“ [...]

Hat sich das denn, Frau Neurath, dann im Laufe der Zeit, als diese Themen nicht mehr so akut²⁴ waren, verändert oder entspannt oder wieder eingerenkt? - „Ja, fast, Zugehörigkeiten sind verlorengegangen, die mir wichtig waren, aber ich habe auch wieder Zugehörigkeiten gefunden, und es sind

23) heraus|reißen, i, i (wie mit einem Katapult)
24) acutus (lat.): scharf schneidend

auch welche geblieben. Aber am Anfang diese Sprachlosigkeit, dieses Getrenntsein, dieses Gefühl ‚Ich kann mich nicht ausdrücken‘, das war mir nie so klar.“ - ..., daß es die anderen überfordert, meinen Sie jetzt. - „..., daß man selber auch einfach abgeschnitten ist, (in) indem(, daß) man etwas erlebt, was die andern - Gott sei Dank! - ja nicht [er]leben. Bei denen geht das Leben ‚normal‘ weiter (in Anführungsstrichen).“ - Mußten Sie das ..., mußten Sie das dann einfach hinnehmen, oder haben Sie versucht, auch dagegen anzugehen und diese Zugehörigkeit wiederherzustellen? - „Also ich glaube, ich habe das sehr aktiv versucht (also) und auch geschafft. (Es) Es ist 3 Jahre her, und ich fühle mich wieder zugehörig, aber dieses Trennende ist mir damals sehr schmerzlich bewußt geworden.“ - Vielen Dank, Frau Neurath, für diesen Aspekt des Themas! [...] [Das war] „SWR II¹ Tandem⁸“ mit Daniel Kubiak, am Mikrophon Bernd Lechler. Die Redaktion hatte Karin Hutzler. [...] Einen schönen Abend!

Montag, 27. Januar 2020, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen^{A1} das^{A2} Feature^{A3}: „Das Leiden der Angehörigen - wie **Alkoholsucht**²⁵ Familien zerstört“, ein Feature von Christina Rubarth. „Ich habe mich eigentlich, obwohl

25) Vgl. Nr. 270 (IV '05), S. 31 - 36; 304, S. 1 - 15 und 33 - 40; 310, 17 - 22; 335, 40 - 46!

ich selber noch sehr, sehr klein war, mit²⁶ um
meinen Bruder gekümmert, geguckt, was wir zu essen
finden, das wir (zu) essen können, irgendwie so
Sachen gemacht wie - damals - Bockwürstchen auf dem
5 Toaster, damit wir [etwas] Warmes (haben) [zu
essen hatten]. Ja, ich mußte meinen Bruder dann
auch mit²⁶ ins Bett bringen. Na ja, also eigent-
lich²⁷ waren wir Kinder zu Hause uns eben größten-
teils selbst überlassen, weil meine Eltern einfach
10 dazu nicht in der Lage waren.“ [...]

„Der Weg mit einem alkoholkranken Angehörigen
ist kein gemeinsamer, sondern immer nur gegenein-
ander (ohne Konflikt), und darunter habe ich ganz
fürchterlich gelitten, weil: Das wollte ich ja
15 nicht. Ich wollte mit meiner Frau wieder glücklich
sein, und da stand uns die Flasche im Weg.“ [...]

Angehörige von Alkoholabhängigen leiden nicht
selten mehr unter der [Alkohol]abhängigkeit [eines
Familienangehörigen] als die Abhängigen selbst -
20 ein Leben lang.

„Also der ... Das ging schon los: Der ist mit
dem Fahrstuhl gefahren, und ich habe schon an dem
Ton, wie er den Fahrstuhl aufmacht, gehört, daß er
etwas getrunken hat, weil: Den konnte man leise
25 aufmachen, und man konnte ihn aufstoßen. (Und das
war) Wenn [da] dieses ‚Pong‘ war, wußte ich schon,

26) Adverb: nicht alleine, mit anderen zusammen

27) Sie korrigiert sich selber: Tatsächlich mußte sie
sich meist alleine um ihren Bruder kümmern und
ihn alleine zu Bett bringen.

... Dann habe ich schon mit ganz langen Ohren²⁸ da-
gestanden und habe schon gemerkt, okay, also jetzt
ist er zumindest angetrunken. Und dann [kam] die-
ses Geräusch mit dem Schlüssel im Schlüsselloch:

5 Das war dann das nächste, und dann hat sich das
bei mir schon ‚hochgekocht‘²⁹: Dann habe ich schon
Schwierigkeiten gehabt, nicht im Flur zu stehen
und irgendwie gleich, bevor er überhaupt richtig
drin ist, loszuschreien oder loszubrüllen. (Ich)
10 Meistens habe ich mich zurückgezogen, und wenn er
dann gekommen ist und wollte mir Guten Tag sagen,
(dann) habe ich ihn schon zurückgestoßen.“

„Die eindrücklichsten Bilder, die ich habe,
sind, daß ich nach wie vor sehe, wie meine Mutter
15 uns mißhandelt hat, wenn sie betrunken war, vor
allem, wie sie meine beiden älteren Geschwister
mißhandelt hat, und ich habe immer gewußt: Als
nächster bin ich dran³⁰.“ [...]

„Wenn ich nach Hause kam, war sie immer betrun-
20 ken. Und dann [ging sie] eben auch schwankend ins
Bett und lallend, und das, das kannte ich ja so
nicht, überhaupt nicht. Sie hat sich dann sozusagen
(im) im Bett selber eingepullert³¹, ist nicht mehr
auf [die] Toilette³² gegangen.“

25 Namen, Orte [und] Alter der Menschen, die hier

28) die Ohren spitzen: genau hin|hören, lauschen

29) Sie hat vor Wut „gekocht“.

30) dran sein: an der Reihe sein, dran|kommen

31) pullern (Kindersprache): urinieren

32) Ohne den Artikel klingt das kindlich.

sprechen, sind nebensächlich, denn sie sind Stellvertreter für Hunderttausende. Knapp^{A4} 3 Millionen Kinder in Deutschland haben einen alkoholsüchtigen Vater, eine alkoholsüchtige Mutter oder beides. Experten rechnen dazu mit gut^{A4} 6 000 000 Erwachsenen, die in einem Alkoholiker-Haushalt groß geworden sind. Dazu kommen weitere Millionen Ehefrauen, Ehemänner und Lebenspartner³³. Manche Familien schaffen gemeinsam den Weg aus der Sucht in ein „trockenes“ Leben, aber fast alle verfolgt die Abhängigkeit eines Angehörigen ihr Leben lang. Sie prägt^{A5} ihr Verhalten, macht sie anfällig, psychisch zu erkranken oder selbst in die Sucht abzugleiten. Damit sind auch sie Opfer der deutschen Volkskrankheit Alkoholsucht und nicht nur die fast 2 000 000 alkoholabhängigen Deutschen. Oft spielt die Sucht im Verborgenen, verdrängen Angehörige lange die Krankheit des Partners oder des Kindes und merken nicht, daß sie verlernen, auf sich selbst zu achten, und daß sie selbst erkranken - in dem Versuch, einen Alltag nach außen zu vermitteln, den es schon lange nicht mehr gibt: Selbstbetrug als Selbstschutz. [...]

„Ich bin verkümmert bei der ganzen Sache, weil ich mich gekümmert habe um Sachen, die überhaupt nicht meine Aufgabe waren, immer noch Essen gekocht habe, damit der auch etwas ißt, der arme

33) ein Mensch, mit dem man wie in einer Ehe zusammenlebt, ohne verheiratet zu sein

Mann, der ja eigentlich lieber nur eine Pulle ... - was weiß ich - [getrunken hätte]. Also es war zum Schluß nicht mehr viel, was er trinken konnte, aber für mich war so ganz wichtig: Ich muß den gut anziehen, ich muß ihm sagen, daß er sich dusch(t) [en soll], damit er nicht stinkt³⁴, weil er ja auch noch Arbeit hatte und am Anfang auch noch zur Arbeit gegangen ist, und all solche Sachen. Also ich, ich habe praktisch für ihn mit²⁶ gedacht. Das war wie [für] so ein Kind, dem man sagt: ‚Hier, du (mußt dich aber) mußt dir aber die Schuhe [zu]binden, wenn du (zu[r Schule gehst]) in den Kindergarten gehst, damit du nicht hinfällst.‘ Also [das war] wirklich so meine Verantwortung, daß er da proper³⁵ auftaucht[e].“ [...]

„Ich hatte immer ein schlechtes Gewissen, daß ich meinem Mann Unrecht tue, und das hat mich auch ein Stück weit so lange durchhalten lassen, weil ich immer gedacht habe, mit mir stimmt etwas nicht, ich mache etwas verkehrt: Ich kann nicht richtig kochen, ich kann nicht richtig putzen, ich pflege mich nicht richtig, ich bin zu dick für ihn, ich habe keine blauen Augen, all die Sachen, die er mir so vorgeworfen³⁶ hat: Das habe ich ihm geglaubt, bis ich dann eines Tages irgendwann festgestellt habe: Das ist nicht mehr das Leben, (was)

34) stinken, a, u: sehr unangenehm riechen, o, o

35) propre (frz.): sauber, ordentlich

36) Was man jemandem vorwirft, deswegen kritisiert man ihn.

[das] ich eigentlich leben möchte. Und trotzdem hat es unendlich lange gedauert, bis ich erkannt habe: Ich muß etwas tun, und ich muß den verlassen. Ich werde es mit ihm nicht schaffen.“

5 Was so leicht klingt, einfach zu gehen, ist ein schwerer Schritt. Der Weg zur Erkenntnis [ist] steinig. Angehörige können einen [alkohol]abhängigen Menschen nicht bekehren, nicht retten, nicht heilen, nicht „trockenlegen“. Zwang führt zu
10 nichts. Wie bei jeder Sucht muß der oder die Abhängige von sich aus Hilfe annehmen wollen. Das macht das Leben mit einem Abhängigen so deprimierend: zusehen, abwarten müssen, daß das Kind, der Partner, [die] Mutter oder [der] Vater selbst er-
15 kennt, abhängig zu sein, daß er (oder sie) professionelle Hilfe braucht, [und] entgiftet komplett auf Alkohol verzichtet, oder eben „die Kurve nicht kriegt“³⁷, am Alkohol zugrunde geht. Auch das müs-
20 sen Angehörige aushalten und (lernen) [begreifen], daß sie nur etwas für sich selbst tun können, auch wenn sie sich verantwortlich fühlen.

Noch schwerer haben es Kinder, die sich nicht [von dem Alkoholiker] zurückziehen können und schlicht³⁸ niemanden haben, dem sie sich anvertrauen können, auch wenn sie vernachlässigt³⁹ werden

37) „die Kurve kriegen“: es schaffen, sein Verhalten zu ändern, ein anderer Mensch zu werden

38) schlicht: schlechthin, glatt, einfach

39) ein Kind vernachlässigen: sich zu wenig um es kümmern, ihm nicht genug zu essen geben, ...

oder Gewalt erfahren, und die teilweise erst Jahre oder Jahrzehnte später merken, was bei ihnen zu Hause „schief“ lief, weil ihnen der Vergleich fehlte, wie ein normales Familienleben eigentlich aussieht. [...]

5 „Im Kindergarten haben sie es damals vielleicht auch (mitgekriegt^{A11}) dadurch [mitbekommen]: Meine Mutter hat dann oft (ver...) vergessen, mich abzuholen. Da mußten die Erzieherinnen länger arbeiten. Aber sonst - na, ja. Also mir hat damals zu
10 der Zeit niemand geholfen, und, wie gesagt, ich habe auch nichts nach außen getragen. Ich wußte, daß das nicht richtig war, was meine Eltern gemacht haben, aber ich war auch immer ... Ich wollte
15 meine Eltern auch irgendwo schützen, nicht? Und wir wollten natürlich auch nicht von zu Hause weg. Und ich wußte ja, was passiert, wenn das andere Menschen mitkriegen^{A11}: daß wir dann wegkommen⁴⁰.“

20 „Was in der Familie los⁴¹ war, das ging draußen niemanden etwas an. Im nachhinein ist mir klar, daß alle gewußt haben, was ‚abgeht‘, aber keiner hat etwas unternommen, und das ist etwas, was mich bis heute schmerzt: Es waren Leute da: Die haben es gewußt, und sie haben tatsächlich nichts gemacht,
25 um das zu beenden. Ich bin in dem Bewußtsein aufgewachsen: Der einzige, dem du wirklich trauen

40) weg von ihren Eltern in ein Kinderheim oder zu Pflegeeltern (Das entscheidet das Jugendamt.)

41) Wo etwas los ist, ereignet sich etwas.

kannst, das bist du und sonst keiner. Na, ich er-
innere mich an eine Situation: Da war mein Bruder
mal wieder furchtbar vertrimmt⁴² worden, und das
war natürlich auch laut gewesen, und ich komme zum
5 Bäcker, und (werde) kriege^{A11} so hingeworfen (von
der) von der Verkäuferin: „Na, bei euch war
gestern ja wieder mächtig⁴³ was los⁴¹!“ Und ich:
„Nein, nein, das war nicht bei uns.“ Und zu Hause
hat mein Bruder gelegen, und der konnte nicht in
10 die Schule gehen, weil er von meiner Mutter so
schwer zusammengeschlagen worden war. Und es be-
wegt mich nach wie vor sehr: diese Bilder.“ [...]

„Wenn wir sagen, daß jedes 6. Kind aus einer
Sucht-Familie kommt, also aus einer Familie kommt,
15 in der es Suchtproblematik gibt, dann kann man
sich ja als Lehrer, als Pfarrer, als Fußballtrai-
ner, als Chorleiter sehr gut vorstellen, daß in
der Gruppe, die ich gerade vor mir habe, 1 - 2
oder 3 betroffene Kinder sind.“ [...]

20 „Ich gehe manchmal in Schulen und berichte über
mich und meine Erfahrungen, die ich gemacht habe,
und kann den Kindern aber ihre Erfahrungen nicht
nehmen. Ich kann ihnen nur aufzeigen: Okay, wo
gibt's Hilfe? Wo könntet ihr hingehen? Es gibt
25 ja auch für Kinder (schon) schon Selbsthilfegrup-
pen, wo die hingehen können. Die gab's damals noch
überhaupt nicht. Da könnten auch Kinder ganz ano-

42) jemanden vertrimmen: ihn minutenlang schlagen

43) Umgangssprache: sehr, sehr groß

nym hingehen. Kinder können auch (in eine) in eine
Sucht- oder Drogenberatungsstelle gehen und sich
mal dort erkundigen, was [man für sie tun kann]
und wie ihnen [geholfen werden kann], wie [sie]
5 diese Unterstützung bekämen.“ [...]

1/3 der Kinder aus Sucht-Familien greift später
selbst zur Flasche oder anderen Drogen und wird
süchtig, 1/3 leidet langfristig an psychischen
Störungen, und nur ein Drittel kann später ein Le-
10 ben ohne Beeinträchtigungen führen. Viele Betrof-
fene finden irgendwann den Weg in Beratungsstell-
len, aber erst in Selbsthilfegruppen fühlen sie
sich gehört, verstanden, fühlen sie den Rückhalt,
den sie sich lange wünschten. Das vielleicht
15 schlimmste Gefühl für die Angehörigen [von Alkoho-
likern ist,] nicht ernst genommen zu werden von
Verwandten, Freunden [und] Bekannten, denen sie
sich anvertrauen. Der Durchschnittsdeutsche weiß
zu wenig über die Krankheit Alkoholsucht. [...]
20 Die wohl größte Hürde⁴⁴ für alle [ist,] sich die
Sucht ihres Vaters, der Mutter, seines eigenen
Kindes oder Partners einzugestehen und den Mut auf-
zubringen, sich vor anderen zu öffnen. [...]

„Mein Vater war Alkoholiker. Er ist vor einigen
25 Jahren gestorben, und ich habe immer gedacht, ich
habe das ganz gut überwunden. Ich habe auch nach
seinem Tod mal [eine] Therapie dazu gemacht. Und

44) Beim Hürdenlauf überwinden die Läufer die Hin-
dernisse, indem sie über die Hürden springen.

ich merke aber jetzt, seitdem meine Tochter auf der Welt ist, wie sehr mich das wohl beeinflusst hat, daß ich so einen [Vater], daß ich einen Elternteil hatte, der so unzuverlässig war und auch
5 teilweise einfach überhaupt nicht präsent in meinem Leben, und wie sehr ich das jetzt auf meine Tochter projiziere, und wie viel Ängste das eigentlich in mir auslöst. Also das: Mit dem habe ich überhaupt nicht gerechnet, daß (ich) das ir-
10 gendwie so weitergeht, (wo) [daß] ich einfach immer Angst habe, daß sie das Gefühl hat, ich könnte sie verlassen oder so. Das ist das eine. Und das andere ist ganz real das: Dadurch, daß mein Vater so wenig präsent war, habe ich totale Schwierig-
15 keiten, bei meinem Partner die Vaterrolle zu sehen. Also er ist sehr aktiv. Er will als Vater aktiv sein und sieht das auch ganz natürlich als seine Aufgabe [an], und ich mache es ihm unglaublich schwer, weil ich überhaupt nicht weiß, wie
20 sich ein Vater so anfühlen kann.“ [...]

Eins eint alle Angehörigen, die hier zu Wort gekommen sind: das Gefühl, nicht richtig wahrgenommen worden zu sein, als es ihnen richtig schlecht ging, auch mit den lebenslangen Folgen
25 nicht gesehen zu werden, die das Leben mit einem alkoholkranken Angehörigen bei ihnen hinterlassen hat. [...]

„Das wird nicht wahrgenommen als ernstzunehmende Erkrankung, (als) als etwas, was behandelt

werden muß, und wo auch eigentlich wirklich ein striktes Umdenken und dann eventuell nur ‚Nie mehr Alkohol!‘ die Lösung sein kann, so.“

„Für mich ist nach wie vor sehr auffallend,
5 (ist) daß Alkoholismus beschränkt wird auf den Menschen, der trinkt. Da, stelle ich fest, (da) ist kaum Bewegung drin - im Hinblick darauf, daß massive, lebenslange Folgen auch für Angehörige damit verbunden sind, wenn sie lange genug in solchen
10 Alkoholkranken-Kontexten aufwachsen und leben müssen. Das ist etwas, was ich sehr bedauerlich finde, daß da noch viel zu wenig Aufklärung besteht. Was Alkoholismus angeht, da sind wir, glaube ich, in unserer Gesellschaft auf einem guten Weg, aber
15 was Angehörige angeht: Die führen nach wie vor ein absolutes Schattendasein.“

„Jemand, der an Krebs erkrankt, mit dem hat man Mitleid. Da bedauert man auch die Angehörigen. Jemand, der alkoholkrank ist, um den macht man einen
20 großen Bogen, und auch um seine Familie macht man einen großen Bogen. Damit will man einfach nichts zu tun haben, (aber) und das ist schade, das ist verlogen. Und da wäre es sehr hilfreich, wenn wir es gemeinsam hinkriegen^{A11} würden, das einfach als
25 Krankheit zu akzeptieren, die einen erwischt oder nicht erwischt, so wie einen andere Krankheiten auch erwischen, und nicht eine⁴⁵ Verantwortung auf den Einzelnen abzuwälzen. [Das] ist auch eine Frechheit! - Das würde ich mir wünschen, ja.“ [...]

45) unbestimmter Artikel: Er ist der Meinung, daß die Verantwortung, die man anderen zuschiebt, gar nicht existiert, so wie man auch nicht dafür verantwortlich ist, wenn man Krebs bekommt.



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 477 (November 2020)

	Wohnungsnot in Berlin (31. 3. '20)	Seite 13 - 28
	So lebt ein Abgeordneter. (12. 8. 2019)	42 - 53
5	Berufsausbildung mit über 30 (21. 8. 2019)	1 - 13
	Anteilnahme an der Trauer* (31. 7. '20)	31 - 41

*Übungsaufgabe zu Nr. 477

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



1896 in Bremerhaven gebaut - mit einem Rumpf aus Stahl (Rickmer hieß der Enkel des Werftbesitzers.)

Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円 [学生半額] を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。